

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### Deutschland

### BADEN-WÜRTTEMBERG

### Juden - Christen

### AUFSATZSAMMLUNG

- 25-3** *Jüdisches Schwaben* : neue Perspektiven auf das Zusammenleben von Juden und Christen / hrsg. von Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler. - Ostfildern : Thorbecke, 2024. - 271 S. : Ill., Kt. ; 25 cm. - (Landeskundig ; 7). - ISBN 978-3-7995-2076-8 : EUR 28.00.  
[#9427]

Beim Blick auf die deutsch-jüdische Geschichte nimmt die Beschäftigung mit dem Holocaust eine zentrale Stellung ein. Auch in Zukunft wird und muß die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und mit dem Holocaust weiterhin intensiv behandelt werden. Gleichwohl sollten, so Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler in der *Einführung* (S. 7 - 13) des von ihnen herausgegeben Bandes<sup>1</sup> die Beziehungen zwischen Juden und Christen nicht auf diesen einen Aspekt reduziert werden. Denn die Entwicklung vor 1933 sollte nicht nur als Vorgeschichte der darauffolgenden Verbrechen gewertet werden. Sicher gab es auch im Mittelalter, in der Frühen Neuzeit sowie ab dem 19. Jahrhundert Neid, Haß und Mißgunst sowie Ausgrenzung gegenüber der jüdischen Minderheit. Zugleich gab es aber auch einen, im Grunde selbstverständlichen, alltäglichen Austausch sowie einen wechselseitigen Kulturtransfer.

Vor diesem Hintergrund war es das Ziel einer Vortragsreihe an der Universität Tübingen im Jahr 2021, deren Ergebnisse hier präsentiert werden, die Vielfältigkeit christlich-jüdischer Beziehungen mit ihren Licht- und Schattenseiten herauszuarbeiten.

Die Reihe der Beiträge wird von Johannes Heil eröffnet, der auf *Religionsgespräche und Religion im Gespräch zwischen Juden und Christen im Mittelalter* (S. 15 - 34) blickt. Dabei geht es dem Autor jedoch nicht um erzwungene Religionsgespräche, die im Rahmen von gleichermaßen erzwungenen Konversionen stattgefunden haben. Vielmehr möchte er aufzeigen, wie sich der Alltag, alltägliche Gespräche und Handlungen von Christen und Juden vor dem Hintergrund unterschiedlicher Religionszugehörigkeit im Mittelalter gestaltet haben. Sabine Ullmann blickt auf *Siedlungsweisen und Lebensformen* der Juden in Schwaben während der Frühmoderne (S. 59 - 79) und kann dabei zeigen, daß in den „Juden-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1328038807/04>

dörfern“, die nach 1648 in reichsritterschaftlichen und geistlichen Territorien in Schwaben entstanden, die Juden keineswegs in einem Ghetto lebten, „vielmehr zeichnete eine große räumliche, ökonomische wie soziale Nähe zu den christlichen Bewohnern der Ortschaften ihre (d.h. der jüdischen Bevölkerung) Lebensweise aus“ (S. 9). Dabei erwachsen Konflikte in den „Judendörfern“, so die Bilanz des Befundes von Ullmann durch die Herausgeber, „trotz des allgegenwärtigen Vorwurfs der Kirche, Juden seien Gottesmörder, und den davon immer wieder befeuerten judenfeindlichen Aktionen ... weniger aus grundsätzlicher Fremdheitserfahrung als aus wirtschaftlichen Konkurrenzängsten“ (ebd.).

Ein Beispiel für ein „Judendorf“ stellt Wankheim<sup>2</sup> dar, dessen jüdische Gemeinde im Mittelpunkt des Beitrags von Setzler steht (S. 165 - 186). Im Jahr 1774 siedelte Friedrich Daniel Freiherr von Saint André im Zusammenspiel mit seiner Gattin Friederike Charlotte Freiin Leutrum von Ertingen vier jüdische Familienoberhäupter in seiner Herrschaft Wankheim an. Damit verfolgte der Reichsritter eine wesentlich tolerantere Politik als das benachbarte Herzogtum Württemberg, das Ende des 15. Jahrhunderts sämtliche Juden ausgewiesen hatte und wo Stände und Geistlichkeit einen Kurs fuhren, der massiv durch antisemitische Vorurteile geprägt war (vgl. Beitrag von Stefan Lang, S. 99 - 124).

Setzler kann zeigen, daß das Handeln Saint Andrés durch das Gedanken- gut der Toleranz geprägt war. So forderte die Herrschaft 1781 im Zusammenhang mit einem Konflikt zwischen Christen und Juden Schultheiß und Gemeinderäte nachdrücklich zur Wahrung von Toleranz im Umgang mit der jüdischen Bevölkerung auf. Zugleich konnte sich der finanziell gut gestellte Freiherr durch das „Schutzgeld“ in Höhe von 12 Gulden für jedes Familienoberhaupt keinen nennenswerten wirtschaftlichen Gewinn erwarten.

Eine Schwierigkeit bestand in Wankheim in der räumlich beengten Situation. Bspw. klagte der „Schutzjud“, Goldschmied, Graveur und Handelsmann David Dessauer 1782 darüber, daß er mit seiner großen Familie in einer beengten Wohnung für gerade einmal zwei bis drei Personen leben müsse. Eine Lösung konnte 1784 gefunden werden. Nunmehr wurde eine herrschaftliche Scheune umgebaut und für 20 Gulden Jahresmiete an jüdische Familien verpachtet. Einen Einschnitt bedeutete für Wankheim das Ende des Alten Reiches. Zwar blieb die Familie von Saint André weiterhin Grundherr, doch kam das Dorf nunmehr unter württembergische Landesherrschaft. Recht bald wurde jetzt in mehreren Schritten die rechtliche Lage der jüdischen Bevölkerung verbessert. Einen vorläufigen Abschluß bildete dabei 1828 das Gesetz über die öffentlichen Verhältnisse

---

<sup>2</sup> Vgl. **Jüdisches Leben in Wankheim** : Gegeneinander - Nebeneinander - Miteinander ; Festschrift zum 250-jährigen Jubiläum der Gründung der Jüdischen Gemeinde Wankheim / hrsg. von Manuel Mozer. Mit Beiträgen von Hans Baumann ... - Ostfildern : Thorbecke, 2024. - 303 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7995-2061-4 : EUR 25.00 [#9287]. - Rez.: **IFB 24-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12817>

der jüdischen Glaubensgenossen. Die endgültige staatsbürgerliche Gleichstellung sollten die Juden in Württemberg jedoch erst 1864 erhalten.

Im Vormärz betrug der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in Wankheim rund 15 Prozent. Die örtliche jüdische Bevölkerung lebte dabei vom Vieh- und Hausierhandel, daneben gab es jedoch auch Handwerksbetriebe (Optiker und Graveure) wie auch zwei bis drei jüdische Gasthäuser. Angesichts der gewachsenen Anzahl jüdischer Bewohner kam es 1819 offiziell zur Etablierung einer jüdischen Gemeinde. Diese verfügte u. a. über ein eigenes Siegel und hatte das Recht, innerjüdische zivile sowie religiöse Angelegenheiten selbst zu entscheiden. Intensiv geht Setzler auf die Infrastruktur der jüdischen Gemeinde ein. Diese besaß seit 1795 eine Thora-Rolle, dreißig Jahre später verfügte sie über eine eigene Schule, wobei der Lehrer zugleich Schächter und Vorsänger war. Bis 1835 wurde Gottesdienst in privaten Räumen gehalten, danach entstand auch in Wankheim eine kleine Synagoge. Von 1774 an gab es im eine Mikwe, der jüdische Friedhof bzw. der älteste Grabstein auf dem Friedhof läßt sich das Jahr 1788/1789 datieren. Das entsprechende Flurstück war für drei Gulden im Jahr gepachtet. Konflikte mit der (christlichen) Gemeinde ergaben sich 1843 über den von der jüdischen Gemeinde angestrebten Kauf, wobei zwei Jahre z. T. mit recht harten Worten um die Höhe des Preises gerungen wurde. Am Ende erhielt die Gemeinde Wankheim den gewünschten Preis von 200 Gulden, gewährte aber als Entgegenkommen zur Aufbringung des Geldes einen verhältnismäßig günstigen Kredit.

Das in der Folgezeit weitgehend einvernehmliche Zusammenleben von Christen und Juden in Wankheim geht zu allererst auf Pfarrer Wilhelm Pressel zurück, der sich die Devise zu eigen gemacht hatte, daß er im „Nebenmenschen zuerst den Menschen“ (S. 179) sehe und erst im zweiten Schritt nach dem Glauben frage. Dementsprechend beging Pressel gleich zu Beginn seiner Amtszeit 1847 eine ganze Reihe von Feiern im Beisein der jüdischen und christlichen Gemeinde. Dies war bei der Einholung der ersten Erntewagen 1847 (vorausgegangen war eine Hungerskrise) wie auch bei seiner Amtseinführung der Fall. Dabei wählte er beim Liedgut wie auch beim Predigttext jeweils solche Passagen aus, die sowohl dem christlichen als auch dem jüdischen Glaubensüberzeugungen entsprachen. Bemerkenswert ist, daß es während der Revolution von 1848/49 in Wankheim nicht zu antijüdischen Ausschreitungen kam. Vielmehr wurden die Märzforderungen gemeinsam von Pfarrer Pressel, dem Sohn des Bürgermeisters und dem Vorstand der jüdischen Gemeinde, Leopold Hirsch, dem Amtmann der Familie Saint André vorgetragen. Letzterer signalisierte sehr rasch Entgegenkommen. Im übrigen wurde Leopold Hirsch während der Revolution mit der höchsten Stimmenzahl in den Bürgerausschuß gewählt.

Intensiv behandelt Setzler auch das Verhältnis von Pfarrer Pressel zum Rabbi von Mühlingen, Dr. Moses Wassermann, der alle acht Wochen seinen Dienst auch in Wankheim versah. Es war dabei selbstverständlich, daß dieser im evangelischen Pfarrhaus zu Gast war und dort unter Berücksichtigung der jüdischen Speisevorschriften auch zu Tisch saß. Beide Geistliche pflegten intensiven Austausch, wobei Pressel sich für

jüdische Rituale, die Geschichte der jüdischen Diaspora wie auch den Talmud interessierte. Auch besuchte Pressel in Vertretung des Vorsängers erkrankte jüdische Gemeindemitglieder, ohne dabei Druck in Richtung Konversion auszuüben.

Ab 1850 gingen auf Betreiben Pressels schließlich die jüdischen Schüler in die christliche Ortsschule, wobei die Jahresberichte der Schule ein einvernehmliches Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Schülern dokumentieren. Mag dieser Eindruck vielleicht etwas zu positiv sein, so wird das insgesamt einvernehmliche Verhältnis zwischen Christen und Juden in Wankheim auch durch persönliche Erinnerungen bestätigt.

Mit der Gewährung der Freizügigkeit 1864 zogen viele jüdische Mitbürger in die größeren Städte Tübingen und Reutlingen, so daß die jüdische Gemeinde Wankheim 1882 aufgehoben bzw. nach Tübingen transferiert wurde. Noch in seiner Abschiedspredigt hat der Rabbiner Michael Silberstein nochmals das einvernehmliche Verhältnis zwischen Juden und Christen in Wankheim betont.

Wie schon erwähnt, verfolgten die württembergischen Stände über Jahrhunderte hinweg eine massiv antisemitische Politik, der auch der Hoffaktor Herzog Carl Alexanders, Joseph Süß Oppenheimer, im 18. Jahrhundert zum Opfer fiel. Joachim Brüser zeigt, wie Joseph Süß Oppenheimer von den württembergischen Ständen systematisch verleumdet wurde und diese Verleumdungen über die Jahrhunderte in Geschichtswissenschaft und Literatur nachhallten (S. 125 - 144).

Süß Oppenheimer lernte 1732 Carl Alexander auf dessen Kur in Bad Wildbad kennen und wurde schon bald dessen Vertrauensmann. Für den Herzog übernahm er nach dessen Regierungsantritt 1733 eine Vielzahl von Aufgaben. Er beschaffte Kredite, „er übernahm zahlreiche Monopole und Manufakturen in Württemberg. Zum Teil leitete er diese selbst, zum Teil gab er sie an Subunternehmer weiter. Hierzu zählten u. a. eine Seiden- und Porzellanmanufaktur, eine Tabakfabrikation, Kaffeehäuser und eine Lotterrie“ (S. 128). Auch war er für die Ausrüstung der württembergischen Truppen zuständig und er übernahm Funktionen im neu geschaffenen Tutelaramt wie auch im Gratialamt. Im ersten Fall ging es um die Vermögensverwaltung von Waisen. Die Kompetenz hierfür entwand der Herzog mit Hilfe von Joseph Süß Oppenheimer den Ständen. „Das Gratialamt regulierte den Zugang zu allen staatlichen Ämtern gegen entsprechende Zahlungen“ (S. 128). Auch war Joseph Süß Oppenheimer an Plänen für eine umfassende Steuerreform des Herzogs beteiligt und war ebenso für die Münzprägung in Württemberg zuständig.

Nach dem plötzlichen Tod des Herzogs im März 1737 „kam es zu einem richtiggehenden Staatsstreich des Geheimen Rats und der Landstände“ (S. 129), die dabei über die Bestimmungen des Testaments des Herzogs hinweggingen. Insgesamt 70 Mitarbeiter des verstorbenen Herzogs wurden verhaftet. Anders als andere Festgenommene, konnte sich Süß Oppenheimer jedoch nicht durch Flucht entziehen, auch fand keine spätere Begnadigung statt. Vielmehr wurde er mit einer von Verleumdungen strotzenden Anklageschrift überzogen. Dabei wurde ihm vorgeworfen, den

Herzog manipuliert, Land und Leute geschädigt und große Reichtümer zusammengerafft zu haben. Am Ende stand das Todesurteil und die Hinrichtung Anfang Februar 1738. Das von der Anklage gezeichnete extrem negative Bild von Joseph Süß Oppenheimer wurde nicht nur zeitgenössisch, sondern auch von der württembergischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts tradiert, wohlgemerkt auch von seriösen Historikern, die keine Antisemiten waren. Auch in der Literaturwissenschaft wurde ein extrem verzerrtes Bild von Joseph Süß Oppenheimer gezeichnet, so bei Wilhelm Hauff und Lion Feuchtwanger. Die schlimmste Verzerrung fand 1940 in dem antisemitischen Propagandafilm von Veit Harlan<sup>3</sup> statt, in dem von Joseph Süß Oppenheimer das Bild des „Wegbereiter(s) einer jüdischen Diktatur in Württemberg“ (S. 133 - 134) gezeichnet wurde. Aber selbst nach 1945 wurde ein Zerrbild von Joseph Süß Oppenheimer weiter tradiert.

Brüser nimmt im folgenden eine grundsätzliche „Neubewertung der Rolle (von) ... Joseph Süß Oppenheimer“ (S. 134) vor und befreit damit verbunden dessen Bild von den soeben dargelegten antisemitischen Narrativen. Dabei zeigt er zunächst auf, daß es zahlreiche Politikfelder gab, auf denen Süß Oppenheimer gar keinen Einfluß hatte. Das gilt für die Konfessions- und Kirchenpolitik, aber auch auf die Außenpolitik und militärische Entscheidungen. Er war lediglich Heereslieferant und er war keineswegs der einzige Heereslieferant. Carl Alexander verfügte auch über weitere Hoffaktoren, die für ihn u. a. in der Heeresverpflegung, im Salzhandel, im Vieh- und Pferdehandel tätig waren. Vor allem aber hat Joseph Süß Oppenheimer selbst die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Herzogs nur sehr begrenzt beeinflusst. In diesem Fall stellt Brüser die wirtschaftspolitischen Konzeptionen vor, die Herzog Carl Alexander ab 1720 als Gouverneur des Kaisers in Serbien vertreten hat. Hier wünschte Carl Alexander, lange bevor er Joseph Süß Oppenheimer kannte, eine große Steuerreform durchzuführen, durch die das Steuerwesen rationalisiert und die Steuerlasten gerechter verteilt werden sollten. Dies sollte u. a. durch eine Volkszählung und die Erstellung eines Grundbuches geschehen. Auch wollte Carl Alexander die Wirtschaft Serbiens gezielt fördern und durch Schutzzölle abschotten – und vergleichbare Konzepte wollte er unter Mithilfe Joseph Süß Oppenheimers in modifizierter Form auch in Württemberg umgesetzt wissen.

Die Anklage gegen Joseph Süß Oppenheimer war, wie Brüser einleuchtend darlegen kann, somit nichts weiter als die Abrechnung der Stände mit der absolutistischen Politik des verstorbenen Herzogs, der freilich offiziell nicht angegriffen werden durfte, weshalb Joseph Süß Oppenheimer „für die Rolle des bösen Ratgebers und allverantwortlichen Sündenbocks“ (S. 140)

---

<sup>3</sup> **"Jud Süß" - Propagandafilm im NS-Staat** : Katalog zur Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart vom 14. Dezember 2007 bis 3. August 2008 / [Hrsg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Wiss. Bearb.: Ernst Seidl ... Autoren: Cornelia Hecht ...]. - Stuttgart : Haus der Geschichte Baden-Württemberg, 2007. - 151 S. : zahlr. Ill. ; 29 cm. - ISBN 978-3-933726-24-7 : EUR 12.50 [9517]. - Rez.: **IFB 07-2-475**

[https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result\\_ifb.pl?item=bsz271893818rez-0.pdf](https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz271893818rez-0.pdf)

herhalten mußte. Anders als andere Mitarbeiter des Herzogs war Joseph Süß Oppenheimer als Jude jedoch gesellschaftlich isoliert und konnte auf keinerlei Unterstützung durch familiäre Netzwerke im Herzogtum hoffen. Weitere Beiträge beschäftigen u. a. sich mit dem Dichter Berthold Auerbach und dessen Auseinandersetzung mit dem Judentum in seinem Werk sowie mit dem Kampf des Dichters gegen den verstärkten Antisemitismus im ausgehenden 19. Jahrhundert (Stefan Knödler, S. 145 - 164). Zudem stellt Schönhagen den *Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Württemberg, 1893-1938* vor (S. 187 - 210), der sich rechtlich und durch Aufklärung gegen genau diesen verschärften Antisemitismus seit den 1880er Jahren entgegenstellte. Matthias Morgenstern fragt nach dem Schicksal von *Juden an der evangelisch-theologischen Fakultät und am Institutum Judaicum Tübingen im 20. Jahrhundert* (S. 211 - 230). Eng damit verbunden erörtert er die Rolle von Vertretern der evangelischen Theologie an der Universität Tübingen in der NS-Zeit, bevor der Band durch Gespräche von Benigna Schönhagen mit Rabbi Andreas Nachama (S. 233 - 242) und mit der Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, (S. 243 - 253) *zur Situation von Juden heute in Deutschland* (S. 231) und einen Beitrag von Michael Blume über die Bedeutung jüdischen Lebens für unser Land (S. 255 - 264) abgerundet wird. Autoren und Herausgeber ist zu diesem gelungenen Band, der die vielfältigen Facetten jüdischen Lebens im deutschen Südwesten im Wandel der Jahrhunderte und damit verbunden die Licht- und Schattenseiten deutsch bzw. christlich-jüdischer Beziehungen aufzeigt, zu gratulieren.

Michael Kitzing

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13284>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13284>